

Bemerkungen

über

geographischen Unterricht im Allgemeinen.

Daß es dem Verfasser nicht darum zu thun sein durfte, dem Leser in diesen Bemerkungen über geographischen Unterricht Ergebnisse tiefer Forschungen, anhaltender Studien vor Augen zu legen, oder vor ihm mit neuen überraschenden Methoden zu glänzen, sieht wohl Jeder ein, der Umfang und Zweck solcher Blätter richtig würdigt. Der Grund, warum der Verfasser gerade diesen Gegenstand wählte, war vielmehr der, daß er sich bereits seit einer Reihe von Jahren mit dem Unterrichte in der Geographie beschäftigt und sich dieser Wissenschaft von je her mit Zuneigung und Liebe zugewandt hat, so daß ihm eines Theils die Ansichten Anderer über den Stand der Wissenschaft, wie über die Art des Unterrichtes nicht fremd geblieben sind, und er andern Theils selbst im Schulleben und bei seiner Lektüre manche Bemerkungen zu machen Gelegenheit gehabt hat, die wenigstens hier und da einen freundlichen Leser finden dürften.

Bekanntlich gab es vor noch nicht gerade langer Zeit eine Wissenschaft von ganz besonderer Art, die, abweichend von allen andern, sich nicht stützte auf ein sie ganz und gar durchdringendes, ihr Ursprung und innern Zusammenhang verleiendes Princip, sondern die mehr aus über, neben und unter einander gereihten Fragmenten der verschiedenartigsten Kenntnisse bestand, die

also in Wahrheit de omnibus rebus et de quibusdam aliis handelte, und diese so regenbogenfarbig schillernde Wissenschaft hieß — Geographie. Man konnte in ihr finden etwas Astronomie, etwas Geschichte, etwas Naturgeschichte, auch noch etwas Ethnographie, am meisten aber Statistik, und freilich nebenbei auch wiederum etwas Geographie. Von letzterer enthielt sie wenigstens so viel, als dem eifrigen Zeitungsleser, der sonst Lust hatte sich zu belehren, genügte; er fand in ihr oder vielmehr in ihren Hand- und Lehrbüchern Städte und Städtchen, remarquable und anmuthige, und darunter denn meist auch die, die er suchte. Ja, und wer dabei den Herren Verfassern alle die Dinge hätte auf das Wort glauben wollen, die sie berichteten, der mußte nothwendig staunen ob ihrer Allwissenheit oder vielmehr ihrer Divinationsgabe. Denn nicht genug, daß sie die Zahl der Einwohner von Ländern und Städten unseres cultivirten Europa bis auf die einzelnen Seelen angaben; von ihrem hohen Standpunkte waren selbst die durch Wüsten schwärmenden Nomaden, so wie die in unbetretenen Dertern Ansfäßigen sichtbar und zählbar. Dazu wußten sie von allen Gegenden und Dertern manche schöne und interessante Merkwürdigkeiten beizubringen. So ist es freilich nun vielfältig auch noch jetzt, und gewiß werden Viele glauben und sagen: was kann von der Geographie Gutes kommen, wenn man dieses Alles weg läßt? Was bleibt ihr, wenn Zahlen und Namen genommen werden? nur, wer jene recht genau und diese recht zahlreich weiß, nur der verdient den Namen eines Geographen! Wie verbreitet diese Ansicht noch heutigen Tages ist, das beweisen zahlreiche, oft viel gepriesene Werke. Noch oft wird als bedeutender Vorzug eines solchen aufgestellt, daß sein Register so und so viel tausend Namen enthalte. Ja, auch heutigen Tages finden wir bei uns bekannten Städten Merkwürdigkeiten in Beziehung auf die Beschäftigung ihrer Einwohner und Aehnliches angeführt, die uns lächerlich vorkommen, die uns aber auch mit Recht mißtrauisch gegen vieles Andre machen müssen. Wer aber die Geographie nur immer aus den

angegebenen Gesichtspunkten zu betrachten gewohnt ist, der muß sie freilich sehr winzig finden, dem erscheint sie höchstens als ein herrliches Feld für die in unserer Zeit so sehr überhand nehmenden Subskribentenjäger. Da ist es denn auch nicht zu verdenken, wenn noch so Viele mit verächtlichem Blicke auf sie hinabsehauen, sich glücklich preisend, daß sie nicht gezwungen sind mit solchem Wuste sich zu beschäftigen.

Glücklicher Weise indessen hat auch sie, die sonst so verachtete Wissenschaft ihre Verehrer gefunden und zwar solche, die ihr wahres Wesen erkennend und von ihrem Werthe durchdrungen, ihr einen Platz unter ihren Schwestern verschafft haben. Letztere sehen nun nicht mehr mit Aerger oder Verachtung auf sie hinab, wie damals, als sie entblößt von jeder eignen Zier sich nur mit fremden Federn schmückte und gönnen ihr nicht blos mittheilsvoll ein Pläschen neben sich, sondern sind stolz darauf, sie Schwester nennen und unter sich aufnehmen zu dürfen. Noch prangt sie ja in ganz jugendlicher Schönheit, noch fesselt sie ja immer mehr und mehr Verehrer! Mit Recht aber können wir alle jetzt Lebenden stolz auf sie sein, denn wir sahen ihre Wiege und wir sehen sie nun kräftig und herrlich sich entfalten. Stolz aber noch können wir auf sie sein als Deutsche, denn sie ist unseres Stammes. Zwar wird deutsche Rechtllichkeit es nie verkennen, was Franzosen und Engländer für die Ausbildung dieser Geistesrichtung vollbrachten; doch werden wir uns auch nicht verhehlen, daß dieselben mehr in anmuthiger Breite auf dem weiten Felde herumroseten und von verschiedenen Standpunkten aus liebliche und anziehende Bilder entwarfen, daß sie aber nicht herabstiegen in die Tiefe und das Gold der wahren Kenntniß zu Tage förderten. Auch wird angeborne Pietät uns bewegen, nicht zu verkennen, was einzelne wackere Männer in früherer Zeit leisteten; Namen wie Gaspari, Zimmermann und andre werden stets lieblich dem Ohre tönen, welches ihren Klang zu würdigen weiß. Aber leugnen läßt es sich nicht, daß, während sie anstrebten zu einem bessern Ziele, die Mehrzahl der

Uebrigen sich festgerannt hatte in der oben angedeuteten Richtung und nicht wieder herauskam aus dem Zauberkreise ihrer Namen und Zahlen. Zwei Namen sind es, die alle übertönen, und beide gehören Männern an, die noch unter uns weilen, und die um der Wissenschaft willen und zu Ehren der Erde, die sie trägt, noch lange unter uns weilen mögen! Sie heißen: Alexander v. Humboldt und Carl Ritter. Namentlich hat der Letzte die Geographie von einer so wissenschaftlichen und einzig wahren Richtung aufgefaßt, daß man dreist behaupten kann, derjenige wäre nicht werth, sich mit der Geographie zu beschäftigen, der von seinen Ansichten sich nicht begeistert fühlte. Ihm war es vorbehalten, diese Wissenschaft dahin zu leiten, wohin ihr Name sie schon so lange wies, nämlich sie zu einer wahren Erdkunde zu machen.

Geographie ist Erdkunde, nichts mehr und nichts weniger. Die Erde ist der Gegenstand, den sie behandelt; ein großer Gegenstand! Ist diese Erde nicht das Fundament alles Irdischen, also auch aller Erkenntniß? Sie ist ja für den Menschen, so lange nicht ein guter Genius die Wünsche eines Archimedes befriedigt und ihm einen andern Haltpunkt zum Ansetzen der Hebel bewilliget, mit denen er Welten aus ihren Angeln heben kann, der einzige feste Standpunkt, von wo aus er wenigstens andere Welten zu erschauen vermag. Darüber hinaus ist nur Wunsch, Hoffnung, Sehnsucht! Diese Erde ist aber auch keine todtte Masse, kein Chaos, keine ungeformte nur durch Gewicht und Umfang wirkende Last; sie ist ein organisches Wesen, denn ihres Innern Zusammensetzung besteht nur durch Befolgung gewisser Gesetze der Anordnung und durch diese Gesetze des Innern wird auch die Oberfläche bedingt und hervorgebracht, so daß man auch umgekehrt von dieser auf jene schließen kann. Und was hat Pflanze, Thier, Mensch Anderes als eine feste, äußere Gestalt, hervorgebracht und bedingt durch die Gesetze des Innern. Daß hier Meer, dort Land ist; daß die Küste hier zurücktritt, dort weit hervorspringt; daß hier neben einem großen Hochlande ein

eben so weites Tiefland sich lagert, dort eine von beiden Gestalten vorherrscht; daß hier zwischen Hoch- und Tiefland sich noch ein Stufenland einschleibt, dort ein jäher Absturz des Hochlandes Statt findet; daß hier Gebirge in Meridian-, dort in Parallel-Richtung streichen: dies und so vieles Aehnliche bedingt die Gestalt der Erdoberfläche und beruht auf festen Gesetzen des Innern. Nicht bloßem Zufalle dient auch hier die Welt! So muß, wer eine wahrhafte Kunde der Erde zu haben behaupten darf, sich in Gedanken zu trennen vermögen von dem Boden, auf dem er steht, er muß sich versehen können gleichsam in die unendliche Höhe so weit, daß er unter sich kreisen sieht den Erdball und eine jede Stelle in ihrer natürlichen Gestalt vor dem Auge seines Geistes vorbeischiebt. Nun ist aber die Erde eben Erde unter Erden, Stern unter Sternen; natürlich also, daß, wer sie deutlich erkennen will, auch an ihre Verhältnisse zu andern Weltkörpern denke, also auch die Astronomie berühre, freilich nur so weit als dadurch irdische Verhältnisse erklärt werden. Was wäre die Erde ferner und zuletzt, wenn nicht der denkende Geist des Menschen auf ihr schaltete? Was anders als Debe und Willkür! Daß der Erdkundige seinen Blick daher auch auf die Veränderungen richte, die von Menschenhänden der Allernäherin aufgedrückt sind, das ist nicht nur billig, das ist nothwendig, wenn er nicht den ganzen Werth seines Geschlechtes verkennen will. So finden nun auch die Zahlen der Statistik ihre Anwendung; aber eben nur, wo sie diese finden und finden können, da mögen sie geachtet werden. Was ist die Erde an sich? Was ist aus ihr durch den Menschen geworden? das sind in Kurzem die beiden Fragen, die in der Geographie ihre Beantwortung finden. So reicht sie auf der einen Seite der Naturgeschichte, auf der andern der Geschichte die Hand, während sie in ihrer weitesten Fassung eigentlich beide in sich vereinigt und man auch versucht hat, die Geschichte eine fortlaufende Geographie zu nennen.

Wir wenden nun diese bisherigen Bemerkungen über die Geographie als Wissenschaft auf dieselbe an, als Gegenstand des

Unterrichtes, als Mittel zur Bildung der geistigen Kraft. Wie sie in dieser Hinsicht so oft gemißdeutet und gemißbraucht ward, und wie sie es gewiß noch heute hier und dort wird, das ist bekannt genug und hängt mit den oben angedeuteten verkehrten Begriffen von ihr als Wissenschaft zusammen. Wem sie nur als ein Aggregat verschiedener, lose zusammenhängender Kenntnisse erschien oder erscheint, der fand oder findet in ihr auch nichts als eine größere und kleinere Summe von Zahlen, Namen und Sachen, die hoch aufgestapelt, wie sie sind, nur das Gedächtniß des Nermsten belasten, von dem ihr Wissen gefordert wird, die noch dazu bei der geringsten feindlichen Berührung beklagenswerther Weise aus dem Gleichgewichte fallen und so wahrhaft dämonisch die kostbare Zeit, die unendliche Mühe verhöhnen, die ihre Aufschichtung erforderte. Und wie oft findet sich nicht eine solche feindliche Berührung! Mag die Zeit gleichmäßig dahin eilen, oder mögen Krieg und Pest in ihr die Länder durchstürmen, immer theilt sie ihren eignen proteischen Charakter der Menschheit und den menschlichen Einrichtungen mit, auf deren Nacken sie tyrannisch ihren Fuß setzt. Man vergleiche als Beweis nur zwei in verschiedenen Jahren erschienene Ausgaben eines Lehrbuches, welches für nöthig gefunden hat, jedem Orte seine Einwohnerzahl genau beizuschreiben und man wird einsehen, ob solche alleinige Gedächtnißkenntnisse Schätze sind, die weder von Motten noch von Rost verzehrt werden. Erbaut man seine Erdkenntniß nur auf ihnen, dann rechtfertigt sich in vollem Maße der verachtende Blick, mit dem geographischer Unterricht noch heute von Vielen angesehen wird. Wie sollte auch nicht ein so eifriger, undankbarer Gedächtnißkram, diese Plage und Marter für den eintrichtenden Lehrer, wie für den hinabwürgenden Schüler eine solche Verachtung verdienen? — Aber der geographische Unterricht ist und soll nicht blos Sache des Gedächtnisses sein. Er soll vielmehr vom ersten Augenblicke dahin abzielen, daß sich vor dem geistigen Auge des Empfängers jenes richtige Bild des Erdhalbes nach und nach gestalte und zusammensüge, bis es endlich

ganz deutlich und klar sich auf der Netina des Geistes abspiegelt. Jeder Name, jede Zahl, jede Bemerkung muß ein Schritt rechts oder links sein, um sich in die gehörige Richtung, jeder absolute größere oder kleinere Abschnitt muß zugleich ein Schritt vorwärts oder rückwärts sein, um sich in die gehörige Sehweite zu bringen. Diese Kenntniß der Erde als eines Naturganzen ist und bleibt, so wie sie die bildendste und erregendste Seite des Unterrichtes ist, zugleich der Hauptzweck desselben; in ihr hat er seine festeste Stütze, seinen natürlichen Haltpunkt gewonnen, von wo aus das bewegliche und veränderliche Menschenwerk bald und leicht sich übersehen und zurechtlegen läßt. Der Unterricht muß, wenn er wahrhafte Früchte tragen soll, seine nahe Verwandtschaft mit den übrigen Naturwissenschaften nicht verleugnen, und sich nicht etwa bloß als einen Diener der Geschichte darstellen. Je mehr er dieses allein sein will, desto weniger wird er seinen Zweck erreichen; wogegen es ihm, wenn er das erste Verhältniß klar verfolgt, um so leichter wird, auch der Geschichte die Beihilfe zu leisten, die sie mit Recht von ihm fordern darf. Vorzüglich ist aber in einer höhern Bürgerschule diese Stellung unserer Wissenschaft festzuhalten, denn in ihr liegt ebenfalls ein Unterschied zwischen dieser Anstalt und einem Gymnasium. Während dieses die Zeit in ihren glücklichsten geistigen Erzeugnissen verfolgt und diese benutzt, um die Geisteskraft des Schülers zu entwickeln und zu steigern, so hält sich jene an den Raum und die in demselben vorliegende Gegenwart und läßt an ihrer Betrachtung sich die Kraft des Schülers üben und stärken.

Wird nun, wie angedeutet wurde, das Ziel und der Zweck des Unterrichtes in der Auffassung eines deutlichen Bildes der Erde, wie sie aus der bildenden Hand der Natur hervorging, gesucht und werden daran die Veränderungen geknüpft, die der denkende und schaffende Geist des Menschen auf ihr hervorbrachte, dann wird darin, ohne den stärkenden Einfluß auf das Gedächtniß aufzugeben, zugleich eine hinlängliche und naturgemäße Nahrung für alle übrigen Kräfte des Geistes liegen. Zunächst und

vorzüglich wird so auf den combinirenden Verstand gewirkt werden können, denn eben dieser ist genöthigt, aus den vorliegenden Zahlen und Angaben sich das Wesen der Gegenstände selbst ab-zuziehen. Dadurch daß man weiß, an diesem Orte leben so viele Tausende, dieses Land enthält so viele Quadratmeilen, die Höhe eines Berges beträgt so viele Fuße, die Normaldirektion und Stromentwicklung dieses Flusses ist so groß, dadurch gewinnt man für die Entwerfung des Erdbildes noch nichts, wenn man nicht im Stande ist, solche Angaben unter sich und mit Bekanntem zu combiniren; nur so lernt man aus der Beschaffenheit des einen Erdraumes die eines andern kennen und verstehen, nur so gewöhnt man sich die Angaben des Buches und der Karte in die Wirklichkeit zu übersehen, und den bloßen Worten Leben und Bewegung zu geben. Das Streben des Lehrers muß also auch stets dahin gerichtet sein, den Schülern Gelegenheit zu solchen Vergleichen und Combinationen, zu solchen Schlüssen von dem Bekanntem auf das Unbekannte zu geben. Dadurch wird es ihm möglich werden, neben dem Verstande auch der Phantasie eine reichliche Beschäftigung darzubieten und zugleich so auf eine leichte Weise das Interesse der so flüchtigen Jugend zu fesseln. Wie leicht dieses aber eben in unsrer Wissenschaft möglich ist, das ist wiederum der beste Beweis, welche herrlichen Kräfte in ihr selbst zur Bildung des heranwachsenden Geschlechtes liegen.

Nach diesen einfachen Bemerkungen, die mehr die allgemeinen Ideen betrafen, die dem Unterrichte zum Grunde liegen sollen, wollen wir noch einige andre folgen lassen, die sich mehr auf die nähere Ausführung desselben beziehen. Zwei Wege hat man hier, wie überall in ähnlichen Fällen eingeschlagen, um sein Ziel zu erreichen, den synthetischen und den analytischen. Es läßt sich nicht leugnen, daß der erste in der Theorie manches Einnehmende zeigt. Wir gehen von der Heimath aus und erweitern unsern Blick immer mehr und mehr, ziehen immer weitere und weitere Kreise um uns, bis das ganze Bild der Erde da

steht. Von dem Wohnorte und dessen nächster Umgebung schreiten wir also vor zum Regierungsbezirke, fügen diesem die übrigen derselben Provinz bei, setzen der einen Provinz die übrigen hinzu, construiren uns so das Bild unseres Staates, reihen an ihn seine Bundesverwandten. So lassen wir Deutschland vor unserm Blicke aufsteigen und über die übrigen Länder unseres Erdtheiles gehen wir hinauf zu diesem, zu den übrigen Erdtheilen, zu den Meeren, die sie physisch trennen, und so zur Erdkugel. Gewiß ein natürlicher Gang! An das Bekannte schließt sich das Unbekannte und erhält seine Erklärung durch jenes. Auf den kleinen Raum folgt ferner der größere, der jenen mit einschließt; dadurch werden hinlängliche Wiederholungen veranlaßt, die das Erworbene zur Festigkeit bringen. Der ganze Unterricht gleicht einer Reise und sind nicht Reisen von je her der einzige wahre Weg gewesen, wie geographische Wahrheiten erworben, bestätigt und berichtigt sind? Ja, auch der Anfang mit dem Vaterlande, wie herrlich giebt er Veranlassung zur Erweckung und Belebung der Liebe zu dem letzteren in dem noch ganz kindlichen Herzen! Wie viel leichter ist es, ein Gefühl hervorzurufen in dem weichern Gemüthe des Kindes als in dem härtern des Knaben! Und ist es nicht zugleich Pflicht, ein so hehres, süßes Gefühl recht frühe zum Bewußtsein zu bringen! Leicht ordnen sich endlich hier die allgemeinen geographischen Vorbegriffe, die Terminologie dieser Wissenschaft, ein, wie die von den Weltgegenden, der Abdachung, der Art der Gewässer u. s. w.; man darf sie nur da, wo sie zum ersten Male vorkommen, erklären, und darf nicht eine längere Zeit vorher für ihre Einübung aussetzen. Gewiß läßt sich gegen dieses Alles nichts einwenden! Die ganze Methode hat viele Aehnlichkeit mit der Jacotot-Hamiltonschen in Beziehung auf Sprachen, und giebt bei gehöriger, planmäßiger Ausführung auch gewiß befriedigende, tüchtige Resultate! Soll es jedoch erlaubt sein, eine Einwendung über diesen in neuerer Zeit von mehreren Seiten empfohlenen Lehrgang zu machen, so ist dabei nicht unberücksichtigt zu lassen, daß derselbe bei zahlreichen Klassen zu viel Zeit erfor-

dere, daß am Ende der Totaleindruck doch nicht der gewünschte sei und das Bild des Ganzen doch nicht klar hervortrete, oder wenigstens nur mit Mühe zum Bewußtsein gebracht werden könne, weil der Schüler auf dem langen Wege sich zu sehr ins Einzelne verliert, und also nicht daran gewöhnt ist, so viel auf einmal zu umfassen. Von der andern Seite widerlegen sich beim Privatunterrichte oder bei wenigen Schülern diese Einwendungen von selbst.

Einen andern Weg schlägt die analytische Methode ein. Sie giebt gleich von Anfang das Bild der Erde als eines Ganzen hin, geht also vom Globus aus und läßt nun zuerst die Begriffe ableiten, die auf ihn im Allgemeinen passen. Dann läßt sie zunächst die sich dem Auge sogleich als gesonderte Theile kund gebenden Hauptmassen des Wassers wie des Landes, also Erdmeere und Erdtheile erkennen, zerlegt diese wieder in ihre Theile, also in die Meere und Länder, spricht dabei eben sowohl von den natürlichen Erdräumen, den Hochländern, Tiefländern und Stufenländern, als von den eigentlichen, politisch getrennten Ländern, und setzt dieses Verfahren bis auf die kleinsten Bezirke fort, deren Kenntniß für den Schüler als nöthig erachtet wird. Diese Lehrart scheint der Natur nicht so angemessen zu sein als jene; sie ist es in der Wirklichkeit aber nicht weniger, denn nur der Gesichtspunkt ist hier ein anderer. Während nämlich bei jener der Betrachtende scheinbar auf der Erde bleibt und sich auf ihr und mit ihr bewegt, trennt er sich hier gleich anfangs von ihr und blickt auf sie wie auf einen fremden Gegenstand nieder. Er muß sich also über sie erheben, und eben dieses Erheben, glaubt man, wird dem Kinde so schwer. Wer aber einen Gegenstand betrachten will, muß sich zunächst von ihm trennen, oder wenigstens getrennt denken; der Synthetiker also so gut, wie der Analytiker, muß dieses Trennen und Erheben seines Schülers verlangen, der Unterschied liegt nur darin, daß dieser gleich den Blick über das Ganze hinleitet, jener ihn dagegen an einen bestimmten Theil, hier aber so genau fesselt, daß der Be-

trachtung nichts entgeht. Gewiß ist jenes, wo es auf bloße Betrachtung, Auffassung eines Bildes ankommt, naturgemäßer als dieses. Denn erscheint uns ein bis dahin unbekannter Gegenstand zum ersten Male, so sehen wir gewiß erst auf ihn als etwas Ganzes hin und bilden uns so einen ersten Begriff, ehe wir zur Erforschung und Beurtheilung der einzelnen Theile vorschreiten. Gewöhnt sich aber das Kind, gleich seinem Blicke eine weitere Ausdehnung zu geben, so giebt ihm dieses eine größere Freiheit, mit ihr zugleich Gewandtheit und Leichtigkeit bei jeder Betrachtung, während das Fesseln an einen bestimmten Punkt von einer innern Beklommenheit, einem geistigen Gedrücktssein begleitet zu sein pflegt. Auch läßt es sich einsehen, daß der Schüler der Analysis stets sich selbst genauere Rechenschaft über den Stand und den Umfang seiner Kenntnisse geben kann, und jedesmal weiß, welche Wahrn zu durchlaufen ihm noch vorliegt, während der Schüler der Synthesis nur hinter sich den Blick wenden darf, denn vor sich hat er Finsterniß, die sich erst bei seinem weitem Vorschreiten mehr und mehr zurückzieht. Ferner ist es bei der Analysis möglich, die für das Erdbild charakteristischen Momente schärfer hervortreten zu lassen, und so an verschiedenen Stellen sich Halt- und Vergleichungspunkte der verschiedensten Art zu verschaffen, die sich aber durch ihre Verschiedenheit nicht nur am besten gegenseitig erklären, sondern auch die Mittel an die Hand geben, das neu Erworbene damit zu vergleichen und zu verstehen, während man bei der Synthesis eine solche Auswahl nicht hat, sondern das nehmen muß, was eben an der Reihe ist, ohne sich darum kümmern zu dürfen, ob die Form desselben auch gleich so ausdrucksvoll und abgeschlossen ist, daß sie eine deutliche Vorstellung im Kopfe des Schülers zurückläßt. Dieses und mehreres Andre läßt sich nun für und gegen die eine so wie die andere Methode anführen. Daraus wird aber auch genügend hervorgehen, daß, absolut betrachtet, weder der einen noch der andern der Vorzug gebührt. Als alleiniger Prüfstein des Werthes muß also natürlich das Endresultat des ganzen Unterrichtes gelten, und da möchten

am Ende beide, gleich gut behandelt, einen gleich guten Erfolg zeigen. So wie ja jedesmal nicht die Methode allein es ist, die den Erfolg bedingt, sondern die Handhabung derselben von Seiten des Lehrers und die Aufnahme von Seiten des Schülers. Die objektiv beste Methode wird nichts hervorbringen, wenn sie nicht zugleich subjektiv die beste ist. Daher muß jeder Lehrer so viel Bildung und Einsicht besitzen, um sich die für ihn passendste Lehrart herausfinden zu können, und so viel Eifer und Liebe für sein Fach, um im Stande zu sein, die aufgefundenen stets zu verbessern und zu vervollkommen. Dann wird er die schönste Belohnung seiner Bemühungen sich erwerben, er wird finden, daß jeder absolvirte Cursus den vorigen an Werth der Leistungen übertriffe. Fehlen dem Lehrer aber jene Eigenschaften, dann wird ihm die beste Methode nichts helfen; er stumft mit ihr eben so schnell und eben so gewiß ab, als wenn er gar keine hat.

Wir wenden uns nun zu den Hilfsmitteln des Unterrichtes selbst. Sie bestehen in Lehrbüchern und Abbildungen der ganzen Erde oder eines Theiles derselben. An jenen haben wir keinen Mangel, eher ließe sich behaupten, einen Ueberfluß; ob aber auch an guten, ist eine Frage, die wenigstens diejenigen verneinen müssen, die sich bewogen fühlen, die vorhandene Zahl noch mit einem neuen zu vermehren. Steckt hinter dieser Vermehrung kein unedles Motiv, kein bloßer Gelderwerb, dann wollen wir sie uns schon gefallen lassen; sie bezeuget meistens doch, daß der Verfasser sich eine eigne Lehrweise gebildet hat, für die er kein passendes Lehrbuch vorfand, weshalb er sich genöthigt sah, ein eigenes zu entwerfen. Daß sich aber der Lehrer für sich und seine Schüler einen eignen Leitfaden bilde, das möge ihm gern gestattet sein; ein solcher Eifer ist gewiß erfreulich, wenn auch Niemand sonst von dem Produkte Gebrauch machen will. Wie es sich von selbst versteht, sind unter der Menge der Lehrbücher auch viele recht tüchtige; schon äußerlich läßt sich dieses dem Spruche gemäß, daß eine gute Waare leicht einen Käufer findet, aus der großen Anzahl der Auflagen, die viele erleben,

schließen. Unter allen aber dürfte sich wohl keines finden, wenigstens ist dem Schreiber dieser Bemerkungen keines bekannt geworden, welches die synthetische Methode selbst von einem bestimmten Stadium aus verfolgte; daß sie sich in ihren Anfängen gleich vom Vaterhause aus für ein Lehrbuch nicht eignet, das liegt in ihrer Natur; nothwendig müßte ein solches je früher es anfinge, auch seine Anwendbarkeit auf einen desto kleineren Kreis beschränken. Natürlich sind indessen auch die vorhandenen Lehrbücher für eine synthetische Methode anwendbar. Wenn gleich sie nun alle analytisch verfahren, so sind sie doch wieder unter sich sehr verschieden. Daß sich unter ihnen noch welche fänden, in denen keine, auch nicht die leisesten Anklänge des Ritterschen Geistes vorhanden wären, und die dennoch einer Erwähnung sich würdig zeigten, läßt sich kaum glauben. Viele jedoch passen die Ritterschen Ideen dem alten Gewande der geographischen Wissenschaft an, behalten also dieses wenigstens äußerlich bei. Zu ihnen gehören auch die in unserer Anstalt eingeführten Wolgerschen Lehrbücher, deren letzter oder dritter Cursus aber eine eigenthümliche, mehr historische Tendenz hat, die sich wenigstens in dieser Ausdehnung höchstens für Gymnasien, und wer weiß, ob auch für diese eignen dürfte. Besonders verdient bei diesen Lehrbüchern der rege Eifer des Verfassers hervorgehoben zu werden, mit dem er an ihrer Vervollkommnung arbeitet, wie dieses jede neue Auflage satzsam beweiset. Noch lassen sich freilich immer manche Verbesserungen anbringen; so wird gewiß jeder, der den zweiten Curs benutzet, gern darin einstimmen, daß eine Menge unwichtiger Dertter weggelassen, die Produkte besser geordnet, die Zahlen, die auch hier die schwächste Seite bilden und häufig an verschiedenen Stellen für denselben Gegenstand verschieden lauten, gehörig geregelt und beschränkt, und der dadurch gewonnene Raum der natürlichen Geographie zugewendet würde. Andre Lehrbücher trennen den Stoff in einen topischen, physischen und politischen Theil und behandeln jeden besonders. Auf diese Weise ist das anerkannt tüchtige Werk von A. v. Roon eingerichtet. Daß

diese Theile im Unterrichte selbst gesondert werden müssen, ja, daß sie sich von selbst absondern, wird jeder leicht sehen, der sich mit demselben beschäftigt. Ob aber darnach gerade das Lehrbuch eingerichtet sein müsse, das ist eine andere Frage, wenigstens findet sie auch Selten, der in seiner Methodik diese Trennung so streng als möglich ausspricht, doch nicht für seinen Leitfaden nöthig. Wer sich über diese dreifache Seite des geographischen Stoffes und über Methode überhaupt belehren will, wird übrigens kaum etwas Gediegeneres finden als Selten. Unter den andern Lehrbüchern zeichnet sich dadurch, daß es den Ritter'schen Ideen geradezu Eingang in den ersten Unterricht zu verschaffen sucht, das von Berghaus, dem berühmten Kartographen, aus.

Noch wichtiger für den Unterricht als das Lehrbuch sind die Abbildungen der ganzen Erde oder einzelner Theile derselben. Dahin gehört zunächst der Globus, ein sehr wichtiges, aber bis jetzt noch ziemlich vernachlässigtes Hilfsmittel. Die bis dahin vorhandenen Globen waren entweder zu theuer oder zu klein. In neueren Zeiten sind daher auch von mehreren Orten Ankündigungen in dieser Hinsicht geschehen, aber gewiß werden selbst diese noch immer einem spätern Techniker Raum genug zur Erwerbung eines bedeutenden Verdienstes übrig lassen. Wie viel mit einem tüchtigen Globus geleistet werden könne, zeigt Selten, der den ersten Unterricht ganz demselben anschließt und dadurch besonders eine Richtigkeit der Vorstellung von Größenverhältnissen gewinnt, die sonst nicht wohl zu erzielen möglich ist. Ein anderes Hilfsmittel sind Karten, Darstellungen einzelner Theile der Erdkugeloberfläche in einer Ebene. Man hat ihrer für den Unterricht zweierlei, nämlich Wandkarten und kleinere Karten für den Gebrauch der einzelnen Schüler (Schulatlasse). Wie Karten mit Nutzen zu gebrauchen sind, auch darüber giebt Selten die gehörige Auskunft. Tüchtig ausgeführte Wandkarten in einem passenden Maßstaabe und mit einer ins Auge fallenden Illumination sind stets ausgezeichnete Hilfsmittel; sie werden es aber besonders dann,

wenn sie mit den im Gebrauche der Schüler befindlichen Karten correspondiren. Solcher Wandkarten, auch von letzterer Art, haben wir zwar bereits mehre, indessen liegt auch wohl hier noch genug für einen tüchtigen Bearbeiter zurück, der mit den Bedürfnissen der Schule vertraut, dieselben einem vielfältig gebrauchten Schulatlas, wie etwa dem Stieler'schen, anschließen wollte. Neuerdings ist durch Vogel in Leipzig den Schulatlanten auch eine andere Richtung zu geben versucht, ob aber dabei die Aufmerksamkeit des Schülers nicht zu sehr von der topischen Geographie, für die jede Karte doch zunächst wirken soll, abgelenkt, und zwar ohne daß durch das Gegebene ein bedeutendes eignes Resultat hervorgebracht werde, das ist gewiß sehr zu bedenken. Dagegen hat man endlich auch versucht, statt aller gegebenen Karten die Schüler anzuleiten, dieselben sich selbst zu entwerfen. Schon lange ist von diesem Kartenzeichnen die Rede gewesen, indessen erst kürzlich hat man es mehr methodisch behandelt. In dieser Hinsicht sind besonders drei Versuche bedeutsam geworden. Dr. Sven Ugren, Professor an der Kriegsakademie zu Carlberg bei Stockholm (Allgemeines Lehrbuch. Erste Abtheilung. Mit zwei Hemisphärkarten und Constructionstafeln. Berlin 1832.) legt seinen Schülern das Gradnetz der beiden Planigloben vor, läßt sie die zur Construction nothwendigen Punkte nach der geographischen Länge und Breite gehörig erlernen und tüchtig einüben, dieselben dann in jenes Netz eintragen und verbinden. Er will dabei einen ausgezeichneten Erfolg gehabt haben, der sich ihm gewiß auch nicht wird absprechen lassen, wenn nur vorerst die Kleinigkeit überwunden ist, die Lage von mehr als 600 Vertikalkreuzen nach Länge und Breite dem Gedächtnisse eingeprägt und für das Leben behalten zu haben. In der letzten Schwierigkeit mag wohl auch der Grund liegen, warum diese Methode sich nicht weiter verbreitet hat. Anscheinend leichter ist die Art, wie Dr. Fr. Kapp, Direktor des königl. Gymnasiums zu Hamm (Lehrgang der zeichnenden Erdkunde für gelehrte, Kriegs- und höhere Bürgerschulen. Erster Beitrag zur weltgeschichtlichen Ansicht

alles Unterrichtes. Minden 1837.), die Sache behandelt. Nachdem er nämlich seine Schüler geübt hat, ein Quadrat durch fortgesetzte Halbiring in 16 gleiche Theile zu zerlegen, läßt er sie in das dadurch entstandene Netz die sogenannten Grundformen eines Erdraumes, durch geradlinigte Verbindung der bedeutungsvollsten Punkte entwerfen und endlich diese Zeichnung so lange wiederholen, bis sie vermögend sind, auch ohne Netz dieselbe wiederzugeben. Diesem Unternehmen macht man einen doppelten Vorwurf: einmal müssen die Schüler dabei etwas, nämlich das Netz, lernen, was sie nachher wieder vergessen sollen, dann erhalten sie dadurch kein richtiges, sondern nur ein unvollkommenes, ja unter Umständen verzerrtes Abbild. Obgleich daher der Erfinder mit seiner Methode zugleich allen Schulatlanten den Krieg ankündigte und von derselben alles Heil nicht nur für den geographischen, sondern für jeglichen und namentlich für den geschichtlichen Unterricht erwartete, so scheinen doch die Verehrer derselben sich vorläufig noch nicht über die Grenzen Westphalens verbreitet zu haben. Eine dritte Methode stellt endlich Philipp Baron v. Canstein, Premierlieutenant und Lehrer an der königlichen Cadettenanstalt zu Berlin, in seiner Anleitung, die physischen Erdräume mittelst einfacher Constructionen aus freier Hand zu entwerfen, mit zwanzig metallographirten Entwürfen, Berlin 1835, auf. Er hält sich blos an die Grundform des zu zeichnenden Erdraumes, giebt aber diese viel genauer an und läßt sie durch in ihr selbst liegende Verhältnisse bestimmen, indem er nur, wo es ganz unvermeidlich oder besonders bezeichnend ist, auf Meridiane und Parallele rücksichtigt. Allerdings empfiehlt sich diese Methode dadurch mehr als die früheren, daß sie geradezu in das innere Verständniß der Erdräume einführt, daß sie leichter anzuwenden ist, daß sie nichts für das Verlernen, sondern gerade so viel hingiebt, als zur Darstellung des Bildes selbst hinreicht. Es wäre daher wohl zu wünschen, daß dieselbe, da sie die Kraft der Vervollkommnung und des Fortschrittes so sehr in sich trägt, auch mehr Eingang

selbst bei denen fände, die das Kartenzichnen nur in einem beschränkteren Umfange angewendet wissen wollen, und daß sie auch auf solche Erdräume ausgedehnt würde, die der Urheber derselben in seinen zwanzig Entwürfen unberücksichtigt gelassen hat, so wie sich auch für das Gegebene gewiß noch manche Verbesserungen werden anbringen lassen. Alle drei Methoden haben übrigens Ritters Beifall erhalten; natürlich, da alle drei demselben Ziele zustreben und bei richtiger Behandlung gewiß einen guten Erfolg hervorbringen. Doch möchte wohl überhaupt dagegen zu warnen sein, daß man das Zeichnen der Karten allein nicht zu weit ausdehne und von ihm allein schon alle Früchte erwarte. Unter jeden Umständen wird es unnütz, wenn es sich blos auf das genaue Copiren einer vorliegenden Karte, mit oder auch ohne Netz bezieht; es steht dann gewiß nicht im Verhältniß zu der Zeit und Mühe, die darauf verwandt wird. Gut ist es überhaupt nur zur Bestimmung der horizontalen Verhältnisse; dazu muß es aber auf eine solche Weise geschehen, daß durch die innern Verhältnisse der Lage selbst, also auf eine ähnliche Weise wie bei Gansstein, das Bild erzielt werde. Geschieht dieses aus dem Gedächtnisse, so hat auch das unvollkommenste so entstandene Bild einen Vorzug vor der sorgfältigsten Copie. Niemals wird man es jedoch, wenigstens in Bürgerschulen, bis zu einer solchen Feinheit in der Ausführung treiben dürfen, daß dadurch auch die verticalen Verhältnisse gehörig aufgefaßt werden. Deshalb werden also auch Wandkarten und Schulatlanten, als wirkliche Produkte der Zeichenkunst, die Natur stets ähnlicher und erkennbarer darzustellen vermögen und nie durch eigne Karten, die ohne übermäßigen Zeitaufwand doch nur Skizzen bleiben, verdrängt werden können. Vielleicht wäre es aber für den Unterricht wünschenswerth, daß die geographische Literatur mit einem Werke bereichert würde, welches, sich stützend auf ein tüchtig ausgearbeitetes, methodisches Lehrbuch, mit demselben einen Globus, Wandkarten und einen Schulatlas so in Verbindung brächte,

daß der letztere auch noch die nöthigen Andeutungen und Hilfs-
constructions für den Schüler enthielte, nach welchem er sich
das horizontale Bild einüben könnte, und daß alle sich gegen-
seitig ergänzten und erklärten. Gewiß würde es dadurch mög-
lich sein, das richtige Bild der Erdverhältnisse leichter hervor-
zurufen, als wenn Lehrbuch, Globus, Wandkarte und Schul-
atlas einer verschiedenen Darstellung folgen.

Bchm.

